



Karikatur auf die Mondscheintänze der „balabiott“ im Wald von Arcego um 1905

## Feuertänze im Wald

Es geht ein Gerücht um über Ascona, ein Kranz von tanzenden nackten Mänaden schwebt als rötliche Wolke über dem Berg. Ein etwas zweideutiger Heiligenschein. Der Monte Verità und das Dorf zu seinen Füßen stehen im Geruch, ein Ort von Nackttänzen, von Feuertänzen und von sexuellen Orgien gewesen zu sein. Wahrheit oder Dichtung, Legende oder Wirklichkeit?

Sehen wir uns die Beweislage an.

Da ist erstens das Gerücht. In Schwabing wurde davon geflüstert, weiß der Großschüler Franz Jung zu berichten, Genaues wußte man nicht. "Nach München waren über Ascona im Grunde nur Gerüchte gelangt über die Aufhebung der Sexualmoral, in bürgerlichem Sinne interpretiert als 'freie Liebe', im Gegensatz zu den Dunkelkammerassoziationen unserer Zeit"<sup>1</sup>. Das hört sich noch harmlos an.

Da ist zweitens die Darstellung von Robert Landmann, der sich auf die "geflüsteren Erzählungen der Asconesen" beruft, die ihm von den Orgien der Großianer berichteten.<sup>2</sup> Landmann war in den Zwanzigerjahren einer der Nachbesitzer des Monte Verità. Die Erinnerung von Zeugen war noch frisch und lebendig.

Da ist drittens die Dokumentation des Asconeser Lokalchronisten Vacchini, der in den Siebzigerjahren ältere Mitbürger befragte. Sie bestätigten scheinbar die Angaben von Landmann, gaben ihnen aber einen anders gerichteten Akzent. Von religiösen Feuertänzen ist die Rede, die an Derwischkulte erinnern.

Zum vierten haben wir die Erinnerungen des ehemaligen Erzherzogs Leopold Wölfling, der von seinen Beobachtungen bei Nackttänzen im nächtlichen Wald erzählt. Er ist enttäuscht über den Mangel an Erotik. Karl Gräser hatte ihn eingeführt.

Zum fünften gibt es die Aufzeichnungen von Annie-Francé-Harrar und anderen, die sich an Gräsers Tanzauftritt in Schwabing von 1908 erinnern. Der Auftritt war ein Ereignis. Die *'Jugend'* brachte eine Karikatur dazu.

An sechster Stelle sind die Ascona-Romane von Bruno Goetz und seine Gedichte zu nennen, in denen Szenen dionysischen Tanztaumels einen zentralen Raum einnehmen. Goetz hielt sich seit 1905 in Ascona auf und gehörte zum Kreis der Ascona-Bohème, war mit Gräser befreundet.

Siebtens gibt es die in der Literatur oft wiederholte Behauptung, Groß habe in Ascona den Kult der Astarte wieder einführen wollen und diese Absicht - so ist durchzuhören - ansatzweise auch verwirklicht. Astarte war der Name einer syrischen Fruchtbarkeitsgöttin, deren Kult in sinnlichen Exzessen vollzogen wurde.

Hinweise genug also, daß es jene Orgien auf Monte Verità bzw. in Ascona tatsächlich gegeben hat, daß hier nicht nur Phantasie am Werke ist.

---

<sup>1</sup> Jung, Franz: Der Torpedokäfer. Neuwied und Berlin 1972. S. 72.

<sup>2</sup> Landmann, Robert: Monte Verità. Geschichte eines Berges. Ascona 1934. S. 100.

Betrachtet man nun die einzelnen Berichte genauer, so wird schnell deutlich, daß zwei recht verschiedene Arten von "Orgien" zu unterscheiden sind: die Tänze von Gräser und seiner "Gemeinde" einerseits, die Orgien von Groß und seinem Anhang andererseits.

### I. Schwabing

Über Gräsers Schwabinger Tanzaufführung gibt es zwei Berichte. Der von Annie Francé-Harrar wurde bereits zitiert, der zweite stammt von Karl Spengler, der seinerseits sich auf Zeugen aus dem 'Kreis der Freunde Altmünchens' beruft. Spengler schreibt:

So entschloß sich Gusto Gras eines Tages, es war im Oktober 1907 herum [1908!], an die größere Öffentlichkeit zu treten. Er vergab eigenhändig an Bekannte ein aufrüttelndes Formular, Quadratformat natürlich, auf dem zu lesen stand:

*"Wohlan! Nun muß ich offen frei'n  
Um ein starkes Ringen!  
Frisch-fromm, fröhliches Gedeihn  
soll uns, komm, gelingen!  
Komm! Tritt, tritt, tritt mit!  
Bumm! Trarah! Willkommen!  
Sattmatt ausgenommen!"*

Und an den Litfaßsäulen erschien eines Tages für die weitere Öffentlichkeit ein quadratisches Plakat mit einer Art Sonne im Strahlenkranz und der Ankündigung: "Die Entstehung des Tanzes. Ein Vortrag von Gusto Gras und anderen Werdefrohen und - bist Du, willst Du - auch von Dir!"<sup>3</sup>

Schon die Ankündigung macht genügend klar, daß hier von "Orgie" nicht die Rede sein kann. Es geht dem Einladenden um "ein starkes Ringen", um ein "fröhliches Gedeihn", es geht ihm um ein Werden, um "Menschwerdung". Wir werden einen philosophischen Tanz zu erwarten haben, keinen nur sinnlichen Taumel. Und schon vernehmen wir jenen mehr oder weniger diskreten Appell, jene werbende Geste, die für Gräsers Äußerungen lebenslang kennzeichnend bleiben wird: auch Du bist gemeint, tua res agitur.

Spengler bietet so anschauliche Einzelheiten, daß die Vermutung sich nahelegt, er habe schriftliche Aufzeichnungen einsehen können:

Wer am Abend den kleinen Saal des Wirtshauses in der Türkenstraße betrat, sah am Eingang einen umgestülpten Papierkorb mit einem Teller darauf und einem Pappschild, auf dem bloß ein kategorisches "Hier!" zu lesen war. Die Aufforderung war offenbar doch nicht deutlich genug abgefaßt gewesen, denn Gusto Gras mußte unter Hinweis auf die Saalkosten das kategorische "Hier!" noch genauer interpretieren. Dann stieg der Vortragende in die Tiefen der Menschheitsgeschichte, die Zeit der "Uru". Er teilte nämlich die Menschheitsgeschichte, wie er anfangs dozierte, in drei Abschnitte ein: die erwähnte "Uru", den Zustand der unangetasteten Schöpfungsnaivität des Menschen bis zur Entwicklung des Feuers. Dann die Zeit der "Zwings" mit ihren vielerlei Zwingherrschaften, von der Leibeigenschaft und Sklaverei angefangen bis zum Schul-, Steuer- und Militärzwang, und schließlich als dritte Periode die Zukunft, in der man sich auf allerhand gefaßt machen mußte und muß.<sup>4</sup>

Die Angaben unseres Chronisten sind erstaunlich zuverlässig, wenn auch nicht immer genau. Es sind drei Stufen der Menschwerdung, die Gräser uns vortanzen will und die er auch in Gedichten darstellt: Die Entwicklung des Einzelnen wie der Menschheit beginnt mit dem "Urnu", dem Zustand ungeschiedener (und darum auch bewußtloser) Einheit und Einfältigkeit. Diese Einheit zerbricht, muß zerbrechen, wenn der Verstand erwacht und der Mensch glaubt, seine Ziele mit List und Gewalt durchsetzen, erzwingen zu können. Es ist die Stufe des "Zwings", die Stufe der Gespaltenheit, der Selbstentfremdung, deren gesellschaftlicher Ausdruck die staatlichen Zwangsreinrichtungen sind. Dieser Sündenfall der Selbstentzweiung und Fremdbestimmtheit kann und muß überwunden werden in einer dritten Stufe: im "Nuruhn", dem "Im-Nu-Ruhn", dem Da-sein im zeitlosen Augenblick. Aus Geschiedenheit wird Bescheidenheit, die Bescheid erhält und Bescheid geben kann.



<sup>3</sup> Spengler, Karl: Hinter Münchner Haustüren. Schicksale aus fünf Jahrhunderten. München 1964. S. 263.

<sup>4</sup> Ebd., S. 263f.

**O                                      Z                                      X**

*Getrost - das ist das Dornen-Los des dennochrosigen Lebens:  
Wir werden grad durch Scheiden, durch Zwiespaltweh und Leiden,  
Mensch - und dankheiter, grohs.*

*Aus Tieres-, Kindeseinfalt, gewiegt im ewgen Wohl,  
muss erst der bange Zweifel, Zwings der, der Gscheitheitsteifel,  
uns zerrn durchs Höllenhohl.*

*Bis endlich, satt den Jammer in Scheitans Zweckezwang,  
satt all die Kummerklammer im Kraten-Stickestank,  
gelassen wir den Krallen der Geiergier entfallen,  
fallen, nun wehgeweiht,*

*wieder und wackerfester durchdurch zur Einfaltschwester:  
**B e s c h e i d e n h e i t e r k e i t !***

Gräser's getanzte Menschheitsgeschichte ist zugleich Heilslehre, will Wegweisung sein. Ums Dritte, um die Überwindung des Gespaltenseins ist es ihm zu tun, um das 'hen-dia-dioin' der Griechen, das 'advaita' der Inder: die Einheit, die durch die Zweiheit gegangen ist, die neue Unschuld in Bewußtheit.

Und nun versetzte sich Gusto Gras, zu einem schlafschnarchenden Häuflein Mensch zusammengekauert, in die Rolle des ersten "Ur[n]ju"-Individuums. Auf der anderen Seite der Bühne wucherte ein strauchartiges Gebilde mit einer zunächst unsichtbaren Glühbirne mittendrin. Gähnend und Urlaute ausstoßend, erwachte der "Uru"-Mensch und mimte naivstes Erschrecken, als plötzlich die Glühbirne aufblitzte im Gebüsch. Dann sah er wie zufällig seinen Schatten an der Wand gestikulieren und stürzte vor Schrecken zu Boden. Als ihn die Neugier wieder hochgerappelt hatte, machte er die Beobachtung, daß die tanzenenden Schatten an der Wand nicht unholde Fremdwesen, sondern ursprüngliche Phänomene seiner eigenen Gesten und Verrenkungen waren, eine Entdeckung, die der Uru-Gras denn auch in wilden Sprüngen demonstrierte, voller Glück und Freude.<sup>5</sup>

So viel ist aus der Darstellung von Spengler immerhin zu entnehmen: daß Gräser, erstens, das Erwachen des menschlichen Bewußtseins mit der Entdeckung des Feuers in Zusammenhang bringt, und daß er, zweitens, die schattenhafte Außenwelt als Spiegelung des Eigenen, als "Maya" erkennt und damit in die All-Einheit zurückfindet. *Tat vam asi - das bist du - sagt sein Tanz, der ein Tanz der Selbsterkenntnis ist, Ekstase des Sichwiederfindens.*

*Wir sind geschieden, wir sind gescheit -  
einig macht uns Bescheidenheit.*

*Darum bescheidet in Einfalt der Weise sich -  
will nichts erzwingen, so zwingt ihn kein Zweck,  
innig lebendig, über allen Zwiespalt hinweg,  
lebt er in heiliger Dreifalt drein,  
im Wieder-Vonselbersein.*

So sagt es Gräser in seiner Nachdichtung des Tao Te King von Laotse.<sup>6</sup>

## **II. Ascona**

Vergleichen wir nun die Erinnerungen jenes altgewordenen Asconesen, der von Nackttänzen um das Feuer im Wald berichtet - "sie waren ja so religiös!" - , mit der Darstellung von Spengler, so wird ohne weiteres einsichtig, wie eins zum andern paßt. Gräser tanzt in Schwabing auf offener Bühne nach, was er im Wald von Ascona für sich oder im kleinen Kreis von Freunden praktiziert hatte. Aus dem echten Feuer ist aus Brandschutzgründen eine Glühbirne geworden, aus der Nacktheit aus Anstandsgründen ein Minimum von Lendenschurz. Und vor allem: Was einmal spontaner Gefühlsausdruck war, aus Begeisterung geboren, ist nun reflektierter und gestalteter Vortrag geworden.

<sup>5</sup> K. Spengler, a. a. O., S. 264.

<sup>6</sup> Gräser, Arthur Gusto: TAO. Das heilende Geheimnis. Wetzlar 1979. Zweiter Spruch.

### III. Paris

Im Wald begann es. Aber wie? Mit einer seelischen Hochstimmung, gewiß, aber die schließt eine vorgängige "Theorie" nicht aus. Die nun, so dürfen wir annehmen, hatte Gräser in Paris mit dem amerikanischen Geschwisterpaar Raymond und Isadora Duncan kennengelernt und eingeübt. Er hatte sich mit ihnen befreundet, wohl schon kurz nach ihrer Ankunft auf dem Festland im Frühjahr 1900. Schon in USA hatten die Geschwister die Lehren des französischen Musiktheoretikers Delsarte übernommen, hatten sich für den Freiheitsatem Walt Whitmans begeistert und schließlich in London die Tanzszenen auf griechischen Vasen und Reliefs studiert. "Ich versuche, sie darzustellen nach einer Musik, die mir mit dem Rhythmus der Füße, dionysischer Kopfhaltung und Führung des Thyrsosstabes am besten zu harmonisieren scheint", schreibt Isadora in ihren Memoiren.<sup>7</sup> Ungebundene Natürlichkeit ist ihr Leitfaden, Dionysos ist ihr leitender Gott, die alten Griechen ihr Vorbild, und was daraus entsteht, wird später Ausdruckstanz oder 'modern dance' heißen.

Gräser hat die Geburtsstunde dieses neuen Körpergefühls und seiner Darstellungsweise miterlebt, hat als Erstlingsgabe die "natürliche Lebensweise" als seinen Beitrag eingebracht. Gräser wurde ein Schüler der Duncans wie auch umgekehrt. Raymond Duncan, der auf den Straßen von Paris das Gräsersche "Evangelium" gepredigt haben soll, ging in seine Idealheimat Griechenland, lebte das einfache Leben eines Ziegenhirten, baute mit dem Geld seiner Schwester gegenüber der Akropolis einen Tempel im klassischen Stil, mußte den Versuch aber aufgeben und kehrte nach Paris zurück, wo er bis zu seinem Tod in der Nähe der Académie Francaise eine eigene Akademia unterhielt, eine sehr lebendige Kunst- und Menschenwerkstatt in altgriechischem Stil. Er malte, bildhauerte, webte, druckte, dichtete, musizierte - pflegte, mit einem Wort, die Gräsersche "Ganzheitlichkeit" und in Kutte und Sandalen den Stil des "einfachen Lebens".

Von dorthier also müssen Gräser Anregungen gekommen sein, die sich in seinen Walddtänzen und in einer Art von "Tanzschule" niederschlugen. Denn von einer solchen wird man sprechen müssen, wenn wir den Bericht des Leopold Wölfling beim Wort nehmen. Demnach hätten sich auf einer Waldwiese des Monte Verità etwa sechzig junge Menschen versammelt, die dort im Mondschein tanzend ihren Gefühlen und ihrem Sosein Ausdruck zu schaffen suchten. Der Nachtclub-verwöhnte Prinz hatte verruchte Orgien erwartet.

Aber was sah ich? ... Diese Tänzer waren Individualisten, die aus ihrer inneren Eingebung heraus nur sich selbst zum Ausdruck brachten. Jeder von ihnen tobte nur seine Einfälle aus, ganz allein und ohne sich um die andern zu kümmern.<sup>8</sup> (Wölfling)

Hier ist offenbar eine ganz bestimmte Tanzpädagogik am Werk, die auf Selbstfindung und Selbstbefreiung in der Bewegung zielt: mehr Therapie als Kunst, mehr Übung als Genuß, mehr Selbsterfahrung als Gemeinschaftserlebnis. Die theoretische Grundlegung dazu verrät uns ein Aufsatz von Raymond Duncan, der 1912 in Landauers 'Sozialist' abgedruckt wurde und der zugleich für Gräser spricht<sup>9</sup>. Gymnastik und Tanz im Sinne von Duncan und Gräser dienen der "Ausbildung der gesunden Gemütsbewegungen, die in der Tiefe aller Menschen wie in schwerem Schläfe ruhen"<sup>10</sup>. "Auf dem Grunde jedes Menschen (schlummert) der Keim der natürlichen Gemütsbewegungen", die geweckt werden müssen durch Musik, Tanz und Drama.<sup>11</sup> Musik und Tanz sollen den Menschen enthüllen, "wie stark sie sind und welche Kräfte sie in sich bergen, und ihren Gefühlen die Ursprünglichkeit und Energie" wieder geben, die dann "dem Menschen seine wahren Bedürfnisse enthüllt"<sup>12</sup>.

Auch Gräser und Duncan gehen also von einem Unbewußten aus, einem Unbewußten an Kraft und Energie (= libido), das zu öffnen wäre - nicht durch verstandesmäßige Analyse sondern durch Körperbewegung und Gemütsbewegung.

<sup>7</sup> Zit. nach Niehaus, Max: Isadora Duncan. Triumph und Tragik einer legendären Tänzerin. München 1992. S. 20.

<sup>8</sup> Wölfling, Leopold: Secrets of the Royal Palaces of Europe. In: American Weekly, 1930.

<sup>9</sup> Duncan, Raymond: Befreiung durch natürliche Kunst. In: Der Sozialist vom 1. Januar 1912, S. 1-3.

<sup>10</sup> Ebd., S. 2.

<sup>11</sup> Ebd., S. 3.

<sup>12</sup> Ebd.

Alle Richtungen müssen zugeben, daß die Menschheit im Stande ist, die Wahrheiten eher zu fühlen als zu begreifen. Ideen und Theorien sind nur eine nachträgliche Erscheinung als Ausdruck für das Gefühl, das vorher da ist. Die wahrhafte Erziehung muß sich also an das Gemüt und seine Bewegungen wenden; tut sie das nicht, dann flößt man den Individuen Theorien ein, die entarten und die, weil sie nicht mit dem Grunde der Seele verwachsen sind, krank und unkenntlich werden.<sup>13</sup>

Duncan nimmt also vorweg, was später Reich, Loewen und andere systematischer und methodischer ausgebildet haben, eine human-growth-Theorie, die beim Körper ansetzt. Die nächtliche Nacktgymnastik auf Monte Verità läßt dazuhin die Handschrift eines Gusto Gräser erkennen, der den Duncanschen Barfuß-Ausdruckstanz in seinem Sinne radikalisiert, steigert, vertieft: durch seine Einbettung in wilde Natur. Nackttänzer im Wald statt Bühnentanz, Wiesentau im Mondschein, Kreisen um das Feuer, Urschreie in die Nacht - hier wird das Dionysische wieder elementar, wird echt, kommt in die Nähe des religiösen Kults.

Derartiges scheint es für einige Jahre auf Monte Verità gegeben zu haben, die Vielheit der Berichte und ihre Entsprechungen stehen dafür. Die Praxis war wohl nicht lange aufrecht zu erhalten, aber ihre heimliche Ausstrahlung ist tief in das Gewebe von Dichtungen und philosophisch-psychologischen Lehren eingedrungen, die uns bis heute bewegen.

#### IV. Die Anarchisten von Ascona

Wenden wir uns nun zu den Berichten über Otto Groß, so zeigt sich ein ganz anderes Bild. Robert Landmann weiß zu erzählen:

In den geflüsterten Erzählungen der Asconesen spuken noch heute haarsträubende Darstellungen von den Orgien, die die unheimlichen Großianer begingen, um sich ihre Hemmungslosigkeit zu beweisen. Eine Zeitlang zogen sie sich in ein gemietetes Stallgebäude zurück und verpönten in denkbar weitestem Maße jegliche Hemmungsäußerung. Es herrschten in dem primitiven Milieu unbeschreibliche Zustände, die viel gemeinsam hatten mit den Unarten kleiner und kleinster Kinder und mit den Auswüchsen gewisser studentischer "Schweineabende".<sup>14</sup>

Auch wenn man den moralischen Unterton von Landmann nicht übernimmt und den Initiatoren ernsthafte therapeutische Absichten zugesteht, so bleibt doch ein Gesamteindruck mit dem Ergebnis: der Abstand zu der Szene um Gräser könnte größer kaum sein. Dort der luftige Wald, hier der dumpfe Stall. Dort das reinigende und begeisternde Feuer, hier das berauschte und zerstörende Gift. "Er [Groß] sagte: '.... jeder freiheitliche Mensch müsse Narkotika nehmen, weil Cocain und Morphin die Hemmungen lösten. Man müsse sich sexuell austoben' - aber das Leben, das er wünschte und predigte, hat ihn selbst vernichtet."<sup>15</sup>

Gräser predigte Reinheit und Reinlichkeit:

*Reinheit, Reinheit, ihr Gesellen!  
Lasst euch nicht im Trüben treiben!  
Geht, wenn heisser Inbrunst Wellen  
eure Lebensadern schwellen,  
geht euch frei in Wetter reiben,  
dass in eurem Blut der Mann  
holde Frauheit freien kann.*

Otto Groß predigte etwa das Gegenteil.

Gräser fordert "Andacht dem begeisterten Leib", in jungen Jahren gibt er sich nicht ungerne nackt. René Prévot, der Münchner Bohème zugehörig und damals Redakteur der 'Jugend', hat eine Szene aus Schwabing überliefert:

Unser Freund Jochanaan [das ist Gusto Gräser, der oft wie hier mit Johannes dem Täufer verglichen wurde] war abwechselnd Schlafgast bei jedem von uns. Doch eines Morgens klingelte es nachdrücklich an der Tür meines Ateliers in der Ainmillerstraße. Ein gemütlicher Schutzmann stand draußen und machte mich schmunzelnd

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> R. Landmann, a. a. O., S. 100.

<sup>15</sup> Szitty, Emil: Das Kuriositäten-Kabinet. Konstanz 1923. Nachdruck Berlin 1979. S. 152.

aufmerksam, daß an meinem großen Atelierfenster ein 'nacketer Kerl' stehe. Unten auf der Straße hatte sich schon eine kleine Ansammlung gebildet und sah sich die Frühstücksgymnastik meines Sonnenanbeters an. 'Wissen S', i möcht's net melden!' sagte der biedere Ordnungsmann. Wir wurden also nicht eingesperrt.<sup>16</sup>

Gräser achtete auf Körperpflege und Reinigung. "Ich wasche, bade und strähle mich täglich und zu jeder Jahreszeit. Ich dulde nicht Staub noch Schmutz, noch sonstige Unreinigkeit an mir. Denn ich liebe die Elemente, und sie lieben mich; ich bin mit ihnen geeint. Wer das verstanden hat, hat Krankheit und Tod überstanden."<sup>17</sup>

Otto Groß haßte seinen Körper und schämte sich seiner. Er wechselte seine Kleidung selten, legte sich meist angezogen aufs Bett, wollte sich auch vor Ärzten nicht entblößen. C.G.Jung notiert in seinen ärztlichen Aufzeichnungen: "Nur mit täglicher Ermahnung gelingt es, daß er sich wenigstens 1 mal pro Tag die Hände wäscht und die Kleider nicht fortwährend mit Essen und Zigarrenasche beschmutzt. .. Legt sich immer mit Kleidern und Schuhen ins Bett, trägt trotz der Wärme dicke Unterhosen und 5-6 Unterleibchen. ... Schmeißt alle Zündhölzer, Zigaretten etc. auf den Boden. ... Immer ist in seinem Zimmer alles verdreckt und unordentlich. Er läuft tagelang mit einem Hemd herum, dessen Brust von oben bis unten zerrissen ist. Den Hut hat er meist bei sich im Bett und liegt darauf oder stemmt die Füße darauf"<sup>18</sup>. Seine Ungepflegtheit und Unreinlichkeit war für seine Ehefrau Anlaß, aus dem gemeinsamen Schlafzimmer auszuziehen.

Gräser ist ein Tänzer, und er feiert den Tanz. "Reigen" ist sein liebstes Wort; er will "den Erdstern indiereihetanzten". Wir hören nichts davon, daß Groß getanzt hätte; sein Eros mag Flügel haben, aber er hat keine Füße.

Die Unterschiede sind nicht zu übersehen. Groß wirkt wie der dunkle Schatten Gräsers. Er gleicht darin jenem anderen Schattengänger des Siebenbürgers, Ludwig Häußer, der in noch drastischeren Exzessen sich gefiel und ebenfalls einen Schwarm von Nachahmern hinter sich her zog. In schwächeren, erziehungsgeschädigten Naturen bewirkte der Gräsersche Freiheitsruf eine Überschwemmung mit entfesselten Triebgewalten, die sie nicht zu bändigen vermochten. Häußer starb wie Groß einen frühen Tod. Groß wurde dreiundvierzig,, Häußer sechsundvierzig Jahre alt.

Und doch ist da auch eine breite Gemeinsamkeit. Beide, Groß wie Gräser, suchen die Befreiung von aller Konvention, beide lehnen sich auf gegen eine patriarchal bestimmte Kultur und kämpfen um eine mütterlich gewendete Alternative, beide stellen den Willen zur Beziehung an die Stelle des Willens zur Macht, den sie auch in seinen modernen Formen als Wissenschaft und Technik erkennen; beide verteidigen das Eigene und Einzigartige gegen die vergewaltigende Macht der Fremdbestimmung und Normierung; beiden ist der Eros heilig und die innere Notwendigkeit der Selbstverwirklichung. Sie sind Erben Nietzsches, jeder auf seine Art. Sie wollen den dionysischen Mythos in moderner Gestalt und sie leben ihn auf je eigene Weise. So zwar, daß Groß mehr die irdische Liebe feiert und Gräser mehr die himmlische, Groß die niederen Dionysien zelebriert und Gräser die höheren.

Aus der Ferne gesehen verschmelzen sie fast zu e i n e m Bild, das den Namen "Ascona" trägt oder "Monte Verità". Beiden Namen vererbten sie die Aura eines wilden Reigens, nackter Leiber und dionysischer Lust. Der Gräsersche Tanz feiert die Hochzeit der Gegensätze, die coniunctio oppositorum, das Wiederganzwerden des in sich gespaltenen Menschen durch die Hingabe an die "Mutter Not". Groß bleibt der Gespaltene, zerrissen zwischen Sucht und Flucht, wird ein Opfer der verschlingenden, der hinabwärts ziehenden Mutter.

Jede Pioniertat hat ihre Helden und ihre Opfer. Beide zusammen, Gräser und Groß, stellen so die Pole dar in dem Drama einer aufsteigenden, erst keimhaft sich entfaltenden Neuausrichtung unserer leitenden Bilder.

## V. Die Tänzer vom Monte Verità

Wie ein Vermittelndes zwischen Gräser und Groß erscheint in Ascona eine dritte Gestalt: Rudolf von Laban. Ein Tänzer wie Gräser, ein Erotiker wie Groß. Seine Tänzerinnenschar auf Monte Verità ist

<sup>16</sup> Prévot, René: "Ich heiße Gräser - aber sagen Sie Gras". In : Münchner Merkur Nr. 171 v. 5. 7. 1950, S. 3.

<sup>17</sup> Schlaf, Johannes: Aufstieg. Roman. Berlin 1911. S. 590f.

<sup>18</sup> Zit. n. Hurwitz, Emanuel: Otto Gross. Paradies-Sucher zwischen Freud und Jung. Frankfurt/M. 1919. S. 144 - 146.

zugleich so etwas wie sein "Harem"; auch seinen Lebensweg, wie den von Groß, säumen die glücklich und die unglücklich gemachten Frauen. Labans Sohn André nahm sich das Leben; Peter Jaffé, ein Sohn von Otto Groß, starb im Knabenalter.

Auf Monte Verità inszeniert Laban mit seiner Truppe den Mythos der Ishtar, die als Liebesgöttin die babylonische Entsprechung zur syrischen Astarte darstellt. Aber wie inszeniert er ihn? Tanzt er die Orgie? Nein, er tanzt den Opfergang, die Entblößung, den Gräaserschen Abstieg in die Armut.

Istars Fahrt zur Unterwelt ist eigentlich ein Sonnenuntergang-Mythus, der sich aber durch einen besonderen geistigen Inhalt auszeichnet. Istar, die Königin, legt an jedem der sieben Tore der Unterwelt ein Schmuckstück ab, bis sie in schlichter Menschlichkeit vor dem letzten Tore steht. In meiner tänzerischen Ausdeutung waren die von ihr abgefallenen weltlichen Dinge durch Gestalten ihres Gefolges versinnbildlicht. Es waren die Eitelkeiten, Egoismen und Untugenden des Menschen, von denen an jeder Pforte eine zurückbleiben mußte, bis Istar das letzte Tor durchschritt. ... Dieses "Tendenzstück" ist ein Schulbeispiel dafür, wie ich durch die Macht der tänzerisch ausgedrückten Gedanken meine Gruppe zum Verzicht auf alle zivilisatorischen Reizungen zu bewegen suchte.<sup>19</sup>

Der Wunsch nach einem einfachen Leben in der Natur war für ihn Motiv gewesen, auf den Monte Verità zu ziehen.

Wer zuviel Zeit und Kraft dafür aufwendet, um seine äußere Lebensführung in Wohnung, Kleidung, Ernährung und sonstigen Bedürfnissen möglichst umständlich und überreichlich zu gestalten, dem fehlt Zeit und Kraft, um an dem großen Gemeinschaftsgedanken und an der festlichen Erhebung mitzuwirken, die doch der Gipfel und das Ziel aller Kultur sein soll. ... Aus diesem Grunde, nicht infolge irgendeiner Verachtung irdischer Güter und Genüsse, halte ich die Bedürfnislosigkeit für eine der wichtigsten Quellen menschlichen Glücks.<sup>20</sup>

In der Tat lebte die Truppe Labans auf Monte Verità unter ungewöhnlich harten Bedingungen. In ihren Übungen und Tanzdramen siegte Gräser über Groß, der hohe Eros über den gemeinen. Labans Meisterschülerin, die mit Gräser befreundete Mary Wigman, vereinte in ihren Tänzen das Faustische mit dem Dionysischen, die Bereitschaft zum Opfer mit dem Mut zur Lust. Durch sie gebändigt trat die monteверitanische Ekstase auf die Bühnen der Welt.

"Als Mary Wigman von Zürich aus im November 1919 ihre erste Tournee durch mehrere deutsche Städte unternahm, erschien sie dem Publikum wie ein Wesen von einem anderen Stern. Die Tänze, die sie zeigte, hatten ihren Ursprung in dem mystisch umkleideten Individualismuskult des Monte Verità."<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Laban, Rudolf von: Ein Leben für den Tanz. Faksimiledruck der Ausgabe von 1935. Bern, Stuttgart 1989. S. 110.

<sup>20</sup> Ebd., S. 108f.

<sup>21</sup> Müller, Hedwig und Stöckemann, Patricia: "...jeder Mensch ist ein Tänzer." Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945. Giessen 1993. S. 34.